

Literatur zum Thema

ARBEITSBUCH

Rolf Arnold

Systemische Berufsbildung

Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 2010, 208 S., 19,80 €

Nach dem deutschen Berufsbildungsgesetz zählen zur Berufsbildung die Berufsausbildungsvorbereitung, die Berufsausbildung, die berufliche Fortbildung und die berufliche Umschulung. Im Jahr 2005 wurde das Berufsbildungsgesetz reformiert, und zwar mit dem Ziel, bessere soziale und qualitative Ausbildungschancen zu erwirken sowie die Anschlussfähigkeit des deutschen dualen Modells im europäischen Ausland zu gewährleisten. Dabei ist der Kompetenzbegriff in den Vordergrund gerückt, der ja auch in den Debatten um einen Europäischen Qualifikationsrahmen eine zentrale Rolle spielt. Genau hier setzt Rolf Arnold mit seiner neuen Veröffentlichung an und bündelt vieles, was er in anderen Kontexten bereits entwickelt hat, in ein praxisorientiertes Arbeitsbuch.

Im Mittelpunkt stehen die systemisch-konstruktivistische Perspektive und die Selbststeuerung. Die vertrauten pädagogischen Auffassungen innerhalb der etablierten Berufsbildung werden kritisch unter die Lupe genommen. Ausbildung muss sich daran orientieren, so der Autor, dass sie zunehmend weniger eine berufliche Lebensausbildung darstellt. Er verweist auf das Leitbild der »Berufsausbildung 2015«, wie es die Bertelsmann Stiftung vorgelegt hat. Angestrebt werden unter anderem die Ausrichtung auf die typischen Anforderungen in einem breit definierten Berufsfeld, die Vermittlung von Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz und die Hinführung zu den erforderlichen Einstellungen. Insgesamt rückt die Kompetenzentwicklung ins Zentrum. Durch die Methode der Kontrastierung (bisheriger Blick/veränderter Blick) deckt Arnold die Lücken innerhalb der gängigen Berufsbildung auf und argumentiert innovativ zugunsten von Lernbegleitung, einer differenzierten Lernumgebung, Subjektorientierung und einer durch die aktuelle Hirnforschung flankierten systemisch-konstruktivistischen Ermöglichungsdidaktik, die sich vom Anspruch einer primär fachlichen Detailausbildung verabschiedet.

Die Devise lautet daher: vom Ausbilder zum Lernberater. Im Bereich Methodenkompetenz geht es Arnold um Lern-, Wissens-, Kommunikations- und emotionale Kompetenz. Damit stützt er sich zwar auf gängige Kompetenzkategorien, lässt aber deren Weiterentwicklung vermissen – etwa im Blick auf ausdifferenzierte Netzwerk- und Prozesskompetenzen, die gerade in der Berufs- und Arbeitswelt von zunehmender Bedeutung sind. Kritisch setzt sich Arnold mit dem in der Berufsbildung immer noch gängigen, jedoch veralteten strukturfunktionalen Systemdenken auseinander, das aufgrund eines lediglich beschreibenden und systematisierenden Zugangs keine Handlungsorientierung innerhalb komplexer Abläufe zulässt. Arnold plädiert für die Implementierung moderner systemtheoretisch-konstruktivistischer Konzepte in Anlehnung

an Niklas Luhmann oder an Ansätze, wie sie beispielsweise Frederik Vester vorgelegt hat.

Die Veröffentlichung ist theorie- und praxisorientiert und bietet verschiedene Tools (z.B. eine Anleitung zum systemischen Denken, Kommunikationsmodelle). Sie stellt, alles in allem, ein kompaktes Impuls- und Arbeitsbuch für Berufsbildungsverantwortliche und Lernberater/-innen dar, wenngleich der Personenkreis nicht explizit in das Buch und dessen Verwendungsmöglichkeiten eingeführt wird. Vor allem denjenigen, die ihr Wissen über modernes systemtheoretisch-konstruktivistisches Denken und moderne Didaktik auffrischen möchten, sei das Buch empfohlen. Ansonsten ist festzuhalten, dass es viel von dem bietet, was der Autor bereits in früheren Veröffentlichungen aufgearbeitet hat. Wer sich hierüber orientieren will, findet in der Literaturliste 27 Titel des Autors.

Tilly Miller

PROJEKTERFAHRUNGEN

Martina Panke/Karin Sötje/Armin Steil (Hg.)

Biographisches Lernen in der beruflichen Sozialisation – Konzepte politischer Bildung für Jugendliche in Ausbildung und Betrieb

Münster (Westfälisches Dampfboot) 2010, 293 S., 29,90 €

Der Sammelband von Panke, Sötje und Steil ist aus zwei Projekten der politischen Bildung mit Auszubildenden aus Betrieben, Berufsschulen und außerbetrieblichen Einrichtungen Berlins und Brandenburgs hervorgegangen. Die Projekte mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen fanden von 2001 bis 2004 statt, sie wurden aus den Bundesprogrammen Xenos und Entimon gefördert und dienten der Entwicklung von Konzepten arbeitsorientierter politischer Bildung. In dem Band stellen zunächst die Herausgeber allgemeine Überlegungen zur Konzeptbildung vor. Dann werden in vier Kapiteln berufsbiografische Erfahrungen (»Vom Sinn der Arbeit«), Arbeitserfahrungen und Geschlechtsidentität, Werturteilsbildung am Beispiel Heimat und Gerechtigkeit sowie Möglichkeiten und Grenzen moralischen Lernens im Verhältnis von Schule und Arbeitswelt diskutiert.

Die Abschlusspublikation zu den Bildungsprojekten, in der Praktiker/-innen und Verantwortliche für die wissenschaftliche Begleitung zu Wort kommen, legt den Hauptakzent darauf, die »Sinnwelten« der jungen Berufstätigen im Blick auf zentrale Erfahrungsdimensionen »hermeneutisch zu rekonstruieren«. Dabei gehen die Autoren und Autorinnen einerseits von einem emphatischen Bildungsbegriff aus, der sich etwa von einem sozialpädagogischen Zugang und der Bearbeitung persönlicher Defizite absetzt: »Je mehr sie (= die Bildungsarbeit) ihre Adressaten durch den Filter sozialpädagogischer Problemklassifizierung wahrnimmt, desto stärker läuft sie Gefahr, einer defizitorientierten Blickverengung zu erliegen.« Es komme vielmehr darauf an, sich der Welt der Arbeit zu stellen, sie als einen eigenen Erfahrungs- und Lernraum zu würdigen und ihre Potenziale in die außerschulischen Lernprozesse einzubeziehen.

Andererseits aber wendet sich diese Position gegen den Anspruch von Emanzipation und Aufklärung, der klassischerweise mit Jugend- und Erwachsenenbildung verbunden wird. Wie die Herausgeber über ihren Ansatz schreiben, treten »die Pädagogen ihren Adressaten nicht als Aufklärer gegenüber, auch nicht als Trainer, die ihre Klientel zur motivierten Teilnahme an gesteuerten pädagogischen Interaktionen motivieren wollen, sondern als Gesprächspartner in einem Dialog«. Damit soll der »heute vorherrschenden Defizitorientierung« entgegengetreten werden; es gehe darum, »die Lernenden als kompetente Interpreten ihrer sozialen Daseinsbedingungen« anzuerkennen. Die Dialogorientierung ist natürlich für die arbeitsweltbezogene Bildungsarbeit, wie sie seit Langem in der außerschulischen Szene, auch bei katholischen Trägern, betrieben wird, ein Gemeinplatz, neu klingt dagegen der dezidiert antiaufklärerische Tonfall, mit dem sich dieser Anspruch anmeldet.

Dabei ist die Absage an eine Kompetenzvermittlung, die die Defizite der Adressaten auffüllen will, nicht das letzte Wort. An dieser Stelle zeigen sich Panke/Sötje/Steil konzilient; natürlich seien bei der Arbeit mit dieser Zielgruppe Kompetenzdefizite zu beobachten und zu korrigieren. Doch auch hier ist eine bemerkenswerte Akzentverschiebung festzustellen. So schreibt Achim Steil, Leiter des Xenos-Projekts, in einem Aufsatz über die Projektergebnisse (Praxis Politische Bildung 3/09): »Bildungsangebote für Adressaten, die in diese herrschaftsförmig geordnete Welt hineinwachsen und sich darin behaupten müssen, sollten sich nicht auf die Entwicklung von Sozialkompetenzen, der Fähigkeit, Verpflichtungen gegenüber anderen erkennen und wahrnehmen zu können, beschränken,

Die Sorge um sich selbst ist in der heutigen Konkurrenzgesellschaft die *Conditio sine qua non* des beruflichen Werdegangs und das oberste Lernziel, das für alle formalen Bildungsprozesse gilt.

sondern auch der *Sorge um sich selbst* (Herv. im O.) Raum geben, der Fähigkeit, eigene Interessen wahrzunehmen. Die Sorge um sich selbst ist nicht bloß der schlechte Erdenrest des moralischen Individuums, sie ist der unaufgebbare Bezugspunkt des moralischen Urteils.«

Man könnte hinzufügen, die Sorge um sich selbst, also die Durchsetzung der eigenen Person gegen die Mitbewerber, ist in der heutigen Konkurrenzgesellschaft die *Conditio sine qua non* des beruflichen Werdegangs und das oberste Lernziel, das für alle formalen Bildungsprozesse gilt. Wer in die Arbeitswelt eintritt, kennt den Ernst dieser Aufgabenstellung oder lernt ihn spätestens hier kennen; wer dabei Defizite feststellt, findet ein breites Angebot von Trainings- und Coachingmaßnahmen bis hin zu Scientology o.Ä., die dem Einzelnen helfen, seine Durchsetzungspotenziale zu entdecken und zu schärfen. Dass Jugend- und Erwachsenenbildung sich auf einen solchen Bedarf einstellen soll, dass sie bei ihrer Befassung mit sozialen Kompetenzen immer die alles entscheidende Selbstbehauptungs-

kompetenz im Blick behalten soll, ist allerdings eine deutliche Innovation im Bildungsbegriff. Also: ein ausgesprochen modernes Buch!

Johannes Schillo

Aktuelle Fachliteratur

LEBENSLANGES LERNEN

Sebastian Lerch

Lebenskunst lernen? Lebenslanges Lernen aus subjektwissenschaftlicher Sicht

Bielefeld (wbv) 2010, 227 S., 29,90 €

Die Schule des Lebens mit ihren formalen und informellen, bewusst inszenierten wie beiläufigen Lernelementen ermöglicht das Überleben wie das Atmen. Die tagtäglich ablaufenden Lernprozesse sind uns zumeist nicht bewusst, es sei denn, eine verkraftete Enttäuschung oder Krise veranlasst im Rückblick zu der Feststellung: »Da habe ich Entscheidendes für mein Leben gelernt!« Die lebensphilosophische Selbstverständlichkeit eines Lernens von der Geburt bis zum Tode wurde in den letzten 20 Jahren von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zu dem ideologisch hoch besetzten Pflichtprogramm »Lebenslanges Lernen« umgemünzt: Das Interesse gilt unter dem Aspekt ökonomischer Verwertbarkeit ausschließlich dem »Humankapital« als Arbeitsvermögen der/des Einzelnen, aufgefächert in der wirtschaftlichen Relevanz von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Es gelten folgende Standards: Der arbeitende Mensch sollte jederzeit verfügbar, flexibel und wirtschaftlich motiviert sein, sich als ganze Person in die Produktion einzubringen. Er sollte sich kollegial zu verständigen wissen und in vertrauten wie neuartigen Arbeitssituationen imstande sein, sein gesamtes kreatives Subjektpotenzial zu aktivieren, um selbstsicher und gekonnt alle ihm zugewiesenen Aufgaben auf möglichst innovative Art zu bewältigen. Dafür ist unabdingbar, dass sich die »Erwerbsperson« unentwegt durch die Brille der Verwerter des eigenen »Humankapitals« beobachtet und »unermüdlich an der Erhaltung und Verbesserung der eigenen Employability« als der »profitablen Verwendbarkeit« arbeitet (J. Strasser). Für die unbegrenzte »freiwillige und engagierte Selbst-Optimierung« (G. Gerken) ist jede/r Einzelne selbst verantwortlich.

Sebastian Lerch wehrt sich gegen die ökonomische »Totalverzweckung des Menschen« unter dem Diktat »eines subjektlosen Anpassungslernens an gesellschaftliche und ökonomische Verhältnisse« (188). In einem Gegenentwurf will er »Lebenslanges Lernen als Modus des Subjekts« wieder und neu entdecken (188). Sein Ziel: Das Subjekt soll angesichts der von außen kommenden wirtschaftlichen Ansprüche seinen widerständigen Status zurückgewinnen, um sich selbstbestimmt und selbstbewusst zum Subjekt selbst gewollter Lernprozesse zu machen.

Nach einer inhaltlichen und methodischen Einführung (Kap. 1)